

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 5

Buchbesprechung: Ein überhörter Warner [Robert Coulondre]

Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein überhörter Warner

Robert Coulondres Memoiren

Vorkriegsfrankreich hatte die miserabelste Außenpolitik und die besten Diplomaten. Zwar hat der Quai d'Orsay — im Gegensatz zum britischen Foreign Office — bisher keines seiner Aktenstücke aus der Zeit vor der Münchener Konferenz (September 1938) veröffentlicht, aber das bald nach Kriegsausbruch vom französischen Außenministerium herausgegebene *Gelbbuch*, das im Wesen die Entwicklung nach München darstellt, ist und bleibt trotz vielen späteren Veröffentlichungen eine unschätzbare Geschichtsquelle, die deutlich zeigt, daß die französischen Diplomaten an den entscheidenden Posten keinesfalls geschlafen, sondern die Winkelzüge und Lügenmanöver der Hitlerschen Diplomatie gut durchschaut und vor ihnen gewarnt haben. Es geht das auch aus den Erinnerungsbüchern von Léon Noël¹, der von 1935 bis 1939 Botschafter in Warschau war, und André François-Poncet hervor², dem heutigen französischen Hochkommissär in Deutschland, der den Berliner Botschafterposten nach München gegen den in Rom auswechselte. Nun ist ein, wenn auch verspäteter, so doch nicht weniger interessanter Beitrag hinzugereten: Robert Coulondre, der Frankreich vom Oktober 1936 bis Oktober 1938 in Moskau und dann bis September 1939 in Berlin vertrat, hat ein brillant geschriebenes und grundgescheites Buch veröffentlicht, das vieles erhellt, was bisher im Halbdunkel lag und stellenweise von einer überraschenden Aktualität ist. Erfreulicherweise ist das Buch auch bereits in deutscher Übersetzung herausgekommen³.

Die Öffentlichkeit hat im allgemeinen wenig Gelegenheit, die Fähigkeiten eines Diplomaten richtig zu beurteilen, aber im Falle Coulondre hatte sie verhältnismäßig bald die Möglichkeit, die Schärfe seines Urteils und den Grad seiner Vertrautheit mit den wirklichen Vorgängen zu bewundern. Das französische *Gelbbuch*, das übrigens von Coulondre redigiert wurde, enthält eine Reihe seiner Berichte, die damals höchst aufschlußreich waren. Zwei Tage nach dem verhängnisvollen 15. März 1939 konnte er detaillierte Informationen darüber nach Paris schicken, was in Berlin zwischen Hitler und Hácha vorgegangen war. Im Mai 1939 konnte er auf Grund von Informationen aus deutschen militärischen Kreisen (inzwischen ist bekanntgeworden, daß sie von Görings Adjutanten General Bodenschatz stammten) als erster Hitlers Annäherung an die Sowjetunion, die in den beiden deutsch-russischen Pakten des Jahres 1939 Wirklichkeit wurde, voraussagen. Seinen Warnungen und Mahnungen hat der Quai d'Orsay leider keinen Glauben geschenkt oder besser gesagt, nicht schenken wollen.

Für eine Einheitsfront gegen Hitler

Coulondre ist 1936 ohne alle antibolschewistischen Vorurteile als Botschafter nach Moskau gegangen, in dem ehrlichen Bestreben, der Bedrohung des Friedens durch die

¹ Léon Noël, *L'agression allemande contre la Pologne*, Paris 1946.

² André François-Poncet, *Souvenirs d'une Ambassade à Berlin*, Paris 1946 (auch deutsch erschienen). Siehe im übrigen den Aufsatz des Verfassers «Die Tragödie der Irrungen» («Rote Revue», 9/1948).

³ Robert Coulondre, *De Staline à Hitler*, Paris 1950 (Hachette). Deutsch: Von Moskau nach Berlin, 1936 bis 1939. Athenäum-Verlag, Bonn 1950.

nazistische Aggressivität durch die Aufrichtung einer französisch-sowjetischen Abwehrfront zu begegnen. Er war, wie er bekannt, vom ersten Tag an für den 1935 von Laval unterzeichneten franko-russischen Beistandspakt voll eingenommen, und er ist auch heute noch der Meinung, daß dieser Vertrag, wenn er nicht auf dem Papier geblieben wäre, den Frieden Europas hätte retten können. Dabei machte sich Coulondre, der sich redlich bemühte, auch Lichtseiten des russischen Systems zu finden, keine Illusionen über die Natur des bolschewistischen Regimes⁴. Was er über die geistige Gleichschaltung in Rußland, über das Wüten der GPU, den Stalin-Kult, die Bespitzelung der Diplomaten, die «Säuberungsaktionen» und die großen Schauprozesse gegen die der widersinnigsten Verbrechen geständigen Angeklagten in dem Moskau von 1939 erzählt, birgt kaum viel Neues in sich, wurde aber selten vorher mit solcher Prägnanz dargestellt und mit solchem echten Empfinden des Abscheus lebendig beschrieben. Trotzdem war Coulondre nicht der Auffassung, daß man das sowjetische Kriegspotential unterschätzen (und zugleich das polnische maßlos überschätzen) solle, was man in Paris teils aus schlecht angebrachtem Größenwahn, teils aus einer Einstellung heraus tat, die durch das bekannte Schlagwort «Lieber Hitler als Blum» charakterisiert erscheint. Was Coulondre darüber zu sagen hat, gehört zu den beschämendsten Kapiteln der neueren französischen Geschichte. Die Knüppel, die man in Paris einer militärischen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion vor die Füße warf, haben Moskau davor bewahrt, Farbe zu bekennen, inwieweit man dort einen ehrlichen Willen zur gemeinsamen Verteidigung gemeinsamer Interessen gegen die aus dem Dritten Reich kommende Bedrohung hatte. Coulondre zufolge war die Hauptsorte der führenden französischen Politiker (mit Ausnahme von Léon Blum, dessen überragender Persönlichkeit Coulondre Worte aufrichtiger Bewunderung widmet), Moskau dazu zu veranlassen, daß «die ewige Einmischung der Komintern in französische innere Angelegenheiten aufhöre». Nun läßt sich gegen die Politik der französischen Kommunisten in der Zeit von 1936 bis 1938, in der sie die Regierung Blum zu Fall brachten, sicher sehr vieles einwenden, aber eine Einmischung der Komintern in innere französische Angelegenheiten ließe sich gerade für diesen Zeitpunkt kaum nachweisen. An einigen Stellen scheint es, als hätte Coulondre auch derartigen Beschwerden Glauben geschenkt, aber einmal sagt er deutlich, daß er nie in der Lage gewesen sei, die nur ganz allgemein vorgebrachten Querelen konkretisiert zu erhalten. Um der französischen Opposition gegen eine Zusammenarbeit mit Moskau die Spitze abzubrechen, unternahm Coulondre den einigermaßen naiven Versuch, Stalin dazu zu bewegen, den Sitz der Komintern in eine Stadt außerhalb Rußlands zu verlegen. Er konnte zu Stalin, der damals kein Regierungsamt bekleidete, nicht vordringen, war aber in der Lage, seinen Vorschlag durch einen Mittelsmann zu unterbreiten. Die Antwort war natürlich ausweichend-ablehnend⁵.

⁴ Im Gespräch mit dem französischen Sozialisten Henri Sellier sagte er, Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten erinnere ihn daran, «wie das Männchen der Gottesanbeterin auf unseren Wiesen das Weibchen hinter sich hat, von welchem er nach dem Liebesakt lebendig verspeist wird. Um das Männchen möglichst lange am Leben zu lassen, fängt das Weibchen von hinten an, es zu fressen.» Und er fügte hinzu: «Haben Sie vergessen, daß der Kommunismus seinem Wesen nach jede andere Partei ausschließt, und sehen Sie nicht, daß von allen Parteien gerade die Ihre seine Begehrlichkeit am meisten reizt, weil sie einen Teil des Proletariats von ihm fernhält...? Wenn er den Sozialismus jetzt schont, so nur, um ihn quickebändig verspeisen zu können, indem er, wie die Gottesanbeterin, aus einer Art tierischer Wollust heraus, von hinten anfängt.»

⁵ Die Komintern, sagte man Coulondre, sei ein Faktor in der Verteidigung der Sowjetunion und richte sich schon deshalb nicht gegen Frankreich. Aber da der Kommunismus

Nach der Vergewaltigung Österreichs verstärkte Coulondre seine Bemühungen, dem französisch-russischen Vertrag Leben einzuflößen, in der nicht ganz unberechtigten Annahme, daß die Verteidigung der nunmehr unmittelbar bedrohten Tschechoslowakei ein offenkundiges gemeinsames Interesse der Westmächte und der Sowjetunion sein müsse. Wenn irgend etwas Rußland dazu bringen könnte, die physische und moralische Isolierung aufzugeben, argumentierte er gegenüber dem damaligen Außenminister Delbos, ist es die Tschechoslowakei. Sein Urteil über eine Politik, die, statt die kollektive Verteidigung gegen die einzige aggressive Kraft von 1938 zu organisieren, vor ihr in München kapitulierte, ist darum mit Recht vernichtend. In Paris und London hat man Coulondres Warnungen, Mahnungen und Beschwörungen überhört, wodurch die ganze Welt an den Rand eines Abgrundes geschleudert wurde. Die Katastrophe konnte gerade noch in letzter Stunde verhindert werden. Hätte man es aber damals nicht soweit kommen lassen, wäre der Menschheit wahrscheinlich die Situation erspart geblieben, der sie sich heute gegenüber sieht.

Die Schuld der Chamberlain und Daladier sowie der Kräfte, die hinter ihnen standen, ist also klar. Wie steht es aber mit der anderen Seite? Die russische Propaganda behauptet, die Sowjetunion wäre damals die einzige Trägerin des Widerstandes gegen den Ansturm des Nazifaschismus gewesen. Sie wäre bereit gewesen, ihre vertraglichen Verpflichtungen Frankreich und der Tschechoslowakei gegenüber einzuhalten, ja sie hätte letzterer, das sagt Moskau selbst nicht, läßt aber diese Version verbreiten — über die vertraglichen Verpflichtungen hinaus und auch, wenn Frankreich vertragsbrüchig werden sollte, bedingungslose Hilfe gegen das Dritte Reich zugesagt. Coulondre äußert sich zu diesem Punkt nicht eindeutig. Aus eigener Wahrnehmung kann er jedenfalls nichts darüber berichten, daß man im September 1938 in Rußland Vorbereitungen zu einem bewaffneten Eingreifen getroffen hätte. Er meint nur, daß die Sowjetunion, wenn sie konkrete militärische Verpflichtungen Frankreich gegenüber eingegangen wäre, diese gehalten hätte, weil dies ihrem unmittelbaren Interesse entsprochen hätte. Das mag stimmen, beantwortet aber nicht die Hauptfrage, ob der Kreml zur Übernahme konkreter militärischer Verpflichtungen überhaupt bereit war. Wir können in diesem Zusammenhang nicht in die Wertung der umfangreichen zu diesem Punkt schon erschienenen Literatur eingehen und müssen uns begnügen, auf die Skepsis zu verweisen, zu der der englische Historiker Max Beloff in dieser Frage gelangt ist⁶. Ohne ein definitives Urteil auszusprechen — denn man kann nie einen Nachweis führen, daß ein Staat oder ein Regime irgend etwas nicht machen wollte — bekennt er, sehr wenig Beweise dafür gefunden zu haben, «daß die Sowjetunion ihr eigenes Volk auf die Möglichkeit vorbereitet hätte, in

auch im Dritten Reich eine lebendige Kraft sei, sei die Komintern ein Damoklesschwert, das über den Köpfen Hitlers und der Naziführer hängt. Als Moskau die Komintern 1943 zum Schein auflöste, hatte man wieder eine andere «Begründung» zur Hand: man müsse den Naziführern einen billigen Propagandaschlager nehmen. «Du mußt verstehn! Aus Eins mach Zehn... Und Neun ist Eins, und Zehn ist keins. Das ist das Hexeneinmaleins.»

⁶ Max Beloff, *The Foreign Policy of Soviet Russia, 1929 bis 1941*, Bd. 2, London 1949, pp. 144—165.

einen Krieg verwickelt zu werden»⁷. Das deckt sich mit den Beobachtungen anderer unvoreingenommener Betrachter. Litwinows Genfer Erklärung vom 21. September 1938, die die Bereitschaft der Sowjetunion unterstrich, einzugreifen, falls Frankreich das gleiche tut, besagt wenig, da es zumindest seit dem 18. September klar war, daß Frankreich nicht zu seinen Verpflichtungen stehen wird. Sie nährt nur den Verdacht, daß Moskau das schon vorher gewußt, geahnt oder geangewöhnt hat⁸, und daß militante Deklamationen wie die Litwiniows darum billig wie Brombeeren waren. Was nun vollends die Frage der angeblichen Bereitschaft Rußlands betrifft, sich ohne westliche Hilfe und ohne jede vertragliche Verpflichtung an der Seite der Tschechoslowakei in einen Krieg gegen Hitler zu stürzen, also gerade das herbeizuführen, was der Kreml ein Jahr später krampfhaft zu vermeiden bemüht war, liegen zwei Indizienbeweise gegen eine solche Annahme vor. Als Antwort auf die amerikanische Aktenveröffentlichung «Nazi-Soviet Relations»⁹ veröffentlichte Moskau 1948 eine Broschüre «Geschichtsfälscherin», in der alle wirklichen und alle angeblichen Verdienste der Sowjetunion im Kampf gegen das nazistische Deutschland bis ins Detail aufgezählt werden. Eine Bereitschaft, die Tschechoslowakei «koste es, was es wolle» zu verteidigen, wird nicht einmal angedeutet. Zdenek Fierlinger, im entscheidenden Zeitpunkt Gesandter seines Landes in Moskau, scheute in seinen Memoiren¹⁰ nicht davor zurück, aus jedem Moskauer Floh einen Elephanten der slawischen Brüderlichkeit und der antinazistischen Kampfentschlossenheit zu machen — eine Haltung, die Molotow ein Jahr später, am 31. Oktober 1939, als «versimpelten Antifaschismus» verhöhnte. Fierlingers Werk ist ein stellenweise geradezu komisch anmutender Versuch, jede taktische Wendung des Kreml als einen im Interesse der Tschechoslowakei gelegenen Schritt auszudeuten. Nichtsdestoweniger enthält seine detaillierte Beschreibung der Ereignisse des Septembers 1938 nicht die leiseste Andeutung eines russischen Hilfsangebotes an Prag über das in den Verträgen niedergelegte Ausmaß hinaus oder gar eines Angebotes bedingungsloser Hilfe.

Der Kreml spricht von der «vierten Teilung Polens»

Auf Grund der infolge der Preisgabe der Tschechoslowakei durch die Westmächte geschaffenen Situation machte Potemkin, der Stellvertreter Litwinows, am 4. Oktober 1938

⁷ Beloff zufolge hat die russische Presse im September 1938 die Möglichkeit eines bewaffneten Eingreifens der Sowjetunion überhaupt nicht erwähnt und ist nie auf die vertraglichen Verpflichtungen des Landes auch nur zu sprechen gekommen. Als typisch zitieren sowohl Beloff als auch Erich Wollenberg (The Red Army, London 1940) einen Leitartikel der «Prawda» vom 21. September 1938, in dem es hieß: «Die Sowjetunion betrachtet die Frage, welcher imperialistische Räuber in der einen oder anderen Kolonie, in dem einen oder anderen Vasallenstaat kommandiert, mit Gleichmut, denn sie findet zwischen deutschen und englischen Räubern keinen Unterschied.» Ein schwacher Trost für die antihitlerischen Kräfte in der Tschechoslowakei!

⁸ Schon am 12. September hat Coulondre aus dem Munde seines tschechoslowakischen Kollegen (Fierlinger) das folgende erfahren: «Der Kreml glaubt nicht an die Bereitschaft Englands und Frankreichs für die Tschechoslowakei Krieg zu führen und hält es unter diesen Umständen für besser, *in der Reserve zu bleiben*.» Bezeichnenderweise verschweigt Fierlinger (siehe unten) dieses Intermezzo.

⁹ Deutsch unter dem Titel «Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1939—1941», Tübingen 1949.

¹⁰ Zdenek Fierlinger, Im Dienste der Tschechoslowakischen Republik (tschechisch), 2 Bände, Prag 1947/48.

eine merkwürdige Äußerung zu Coulondre: «Für uns sehe ich nun keine andere Lösung mehr als eine *vierte Teilung Polens*¹¹.» Diese erste Andeutung eines eventuellen Zusammengehens der Sowjetunion mit Hitler-Deutschland wurde von Coulondre begreiflicherweise sofort nach Paris gemeldet, und man kann sich daher nicht wundern, wenn er jetzt feststellt: «Angesichts dieser Worte ist es höchst merkwürdig, daß die Staatskanzleien zehn Monate später wie aus den Wolken gefallen schienen, als das deutsch-sowjetische Übereinkommen zustandekam¹².» Von Frankreich erwarte die Sowjetunion für den Augenblick nichts mehr, schrieb Coulondre am 4. Oktober an den Quai d'Orsay, und er fügte wörtlich hinzu: «Welcher andere Ausweg bleibt ihr (der Sowjetunion) unter diesen Umständen, als auf die Politik des Bündnisses (entente) mit Deutschland zurückzukommen, die sie 1931 aufgegeben hatte?» Neuerlich unterstrich er die Wichtigkeit aller Bestrebungen nach einer vollen französisch-britisches-sowjetischen Zusammenarbeit, in deren Rahmen Polen mit russischer Rückendeckung (puissance d'ados) seinen Platz finden könne. Am 16. Oktober hatte er eine Unterredung mit Litwinow, und unter dem Eindruck von Litwinows Worten berichtete Coulondre seiner Regierung, man müsse damit rechnen, daß der Kreml einen vermutlich halbamtlichen und indirekten Schritt unternehmen werde, um an Berlin heranzutreten und die dortigen Absichten zu erforschen. Litwinow hatte ihm die erstaunliche Eröffnung gemacht, er habe den britischen Außenminister Lord Halifax folgendes wissen lassen:

«Wenn Hitler einmal seine Vorherrschaft in Europa fest begründet hat und Frankreich ausgeschaltet ist, dann steht es ihm frei, sich an Großbritannien oder an die Sowjetunion heranzuwagen. Er wird das erstere wählen, weil ihm die Aussicht, das britische Empire durch ein deutsches Weltreich zu ersetzen, größere Befriedigung bietet. Um dieses Unternehmen zu einem guten Ende zu führen, wird er es verstehen, *sich mit der Sowjetunion zu verständigen*.»

(Coulondre parierte geschickt: «Ich machte Litwinow darauf aufmerksam, daß Hitler aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Ukraine gehen muß, um das britische Empire in Indien zu treffen.») Es ist unbegreiflich, daß Paris und London über eine solche offene Bekundung der sowjetischen Erwartungen zur Tagesordnung übergingen. In welcher Form Litwinow Halifax informiert hat, geht aus Coulondres Worten (il... me dit avoir fait la déclaration suivante à Lord Halifax) nicht klar hervor. Zu einer persönlichen Begegnung zwischen den beiden ist es nie gekommen, und die britischen Aktenpublikationen¹³ machen von einem solchen Schritt keine Erwähnung. (Hingegen verzeichnen sie einen Bericht über eine Unterredung zwischen Halifax und dem Sowjetbotschafter Maiski am 11. Oktober 1938 und einen Situationsbericht des britischen Botschafters in Moskau vom 18. Oktober, in denen keine Spur ähnlicher Gedankengänge anklingt.) Sei dem wie immer, der Westen war rechtzeitig gewarnt und hat die Warnungen in den Wind geschlagen. Der geradezu unglaubliche Zynismus, mit dem Moskau von einer bevorstehenden

¹¹ Coulondre zufolge hat das Potemkin damals auch anderen Diplomaten gesagt. Das Wort von der «vierten Teilung Polens» tauchte in einer im Gelbbuch abgedruckten Meldung des französischen Gesandten in Sofia vom 16. Dezember 1938 wieder auf.

¹² Der französische Konsul in Hamburg hatte das Außenministerium am 7. Juni 1939 über den bevorstehenden Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und Rußland informiert. Die Information wurde dort nicht für seriös gehalten. (Paul Reynaud, *La France a sauvé l'Europe*, Paris 1947, Bd. 2, S. 132.)

¹³ *Documents on British Foreign Policy, 1919—1939*, Dritte Serie, Band 3 (1950).

«vierten Teilung Polens» gesprochen und zugleich bis zum 23. August 1939 Sympathie für die Sache des polnischen Volkes geheuchelt wurde, gehört allerdings auf ein anderes Blatt. Selbst wenn Paktieren mit Hitler wirklich die einzige Alternative gewesen wäre, die sich für den Kreml aus der franko-britischen Appeasementpolitik ergab — was man füglich bezweifeln kann —, widerlegen die Memoiren Coulondres die schäbige in Moskau gebrauchte Ausrede, daß die Initiative zu den Verhandlungen von Berlin und nicht von Moskau ausgegangen ist. So frühzeitig wie in Moskau hat man in Berlin, wo man Polen nach dem Muster, das sich im Falle der Tschechoslowakei bewährt hatte, erledigen wollte, mit der Möglichkeit einer deutsch-russischen Kooperation nicht gerechnet, und erst Stalins Rede vom 10. März 1939 am 18. Parteitag¹⁴ hat Berlin zu einer Initiative veranlaßt, was auch der später eingestandene Zweck der merkwürdigen Andeutungen des Redners war¹⁵.

Reizt mir nur den Führer nicht!

Im November 1938 hatte Coulondre den Botschafterposten in Moskau mit dem in Berlin zu vertauschen. Der Mann, der mit einem bei Berufsdiplomaten ungewöhnlichen Eifer darauf hingearbeitet hatte, die von Hitler bedrohten Mächte zu einer kämpferischen Einheitsfront *gegen Hitler* zusammenzuschweißen, sollte nun plötzlich seine Energien an den Versuch einer *Verständigung mit Hitler* vergeuden. Er unterzog sich dieser undankbaren Aufgabe, die er selbst ein «wahres Akrobatenkunststück» nennt, mit Würde und frei von Illusionen. Nach der gewaltsamen Besetzung der Rest-Tschechoslowakei (15. März 1939) reduzierte sich Coulondres Stellung automatisch auf die eines Beobachters; er war freilich ein intelligenter und scharfsinniger Beobachter. In den letzten Augusttagen 1939 war er allerdings angesichts der Minderwertigkeit der britischen diplomatischen Vertretung in Berlin der eigentliche diplomatische Gegenspieler Hitlers und hat diesen einige Male geschickt in die Enge getrieben. Die Darstellung seiner Berliner Mission, die mit der Überreichung der Kriegserklärung in die Hände Ribbentrops endete, ist faszinierend geschrieben, aber sie enthält wenige Dinge, die die interessierte Öffentlichkeit nicht bereits aus Coulondres ausgezeichneten, im Gelbbuch abgedruckten Berichten kennen dürfte. Nicht alle der westlichen Kollegen Coulondres in Berlin hatten den gleichen Blick für das

¹⁴ Seit 1939 hat es übrigens keinen Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mehr gegeben. Stalin verhöhnte in dieser Rede das «Geschrei» der britischen, französischen und amerikanischen Presse über angebliche deutsche Absichten, in die Sowjetukraine einzufallen, und sagte wörtlich: «Es scheint, daß es der Zweck dieses verdächtigen Geschreis ist, die Sowjetunion gegen Deutschland aufzuhetzen, die Atmosphäre zu vergiften und einen Konflikt mit Deutschland ohne sichtlichen Grund (!) zu provozieren... Die Aufgaben der Partei im Bereich der Außenpolitik sind... vorsichtig zu sein und nicht zu gestatten, daß unser Land von Kriegshetzern in Konflikte verwickelt wird, die gewöhnt sind, daß andere für sie die Kastanien aus dem Feuer ziehen.» (Zitiert nach der Fassung in dem Sammelwerk «Leninism», London 1940.)

¹⁵ Aus der Aufzeichnung über die Unterredung Ribbentrop-Stalin-Molotow in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1939 («Nazi-Soviet Relations»): «Ferner erhob Molotow sein Glas auf Herrn Stalin, wobei er bemerkte, daß es Stalin gewesen sei, der durch seine Rede vom März dieses Jahres, die in Deutschland gut verstanden wurde, den Umsturz der politischen Beziehungen eingeleitet habe.» Siehe dazu auch das Buch des italienischen Sozialisten Angelo Rossi, *Deux ans d'alliance Germano-Soviétique*, Paris 1948, deutsch im «Monat», Heft 11 und 12, 1949.

im Augenblick wesentlichste. «Vor allem muß man sehr vorsichtig sein und alles vermeiden, was den Führer reizen könnte», sagte ihm der belgische Botschafter im April 1939, und fast wörtlich das gleiche bekam er von dessen britischen Kollegen Neville Henderson zu hören, der diesen Grundsatz unverrückbar bis zum 1. September 1939 als der Weisheit letzten Schluß betrachtete. Welch groteske Verkennung der Natur eines totalitären Regimes, das sich nur «gereizt» fühlt, wenn ihm das in seine Pläne paßt! Vorsicht und die Vermeidung überflüssiger Konflikte sind für jeden Politiker eine Selbstverständlichkeit, deren besondere Betonung einen nur lächerlich macht. Doch die Vorstellung, man könne einen Hitler «besänftigen» oder ihn ohne Beeinträchtigung eigener lebenswichtiger Interessen durch Vermeidung irgendwelcher Schritte von einem Vorhaben abbringen, ist eine vielleicht bequeme, aber gefährliche Illusion. Die Exponenten eines totalitären Regimes sind nicht über irgendeine Äußerung erbost (auch wenn sie dergleichen gern zum Vorwand nehmen), sondern über die Existenz von Kräften in der Welt, die ihren Plänen hindernd im Wege stehen. Trotz allen traurigen Erfahrungen scheint man sich vielfach noch immer an die billigen Illusionen zu halten. Hubert Ripka bekennt in seinem Buch über den Prager Februarputsch¹⁶, bis zum Juli 1947 (als Stalin der Tschechoslowakei die Teilnahme an Verhandlungen über den Marshallplan verbot) an die Möglichkeiten einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen einer demokratischen Tschechoslowakei und der Sowjetunion geglaubt zu haben. Von da an sei ihm nur eine Politik der Festigkeit gegenüber Moskau als möglich erschienen. So steht es auf Seite 108 seines Buches. Aber schon 30 Seiten weiter zitiert er, was er Dr. Benesch Ende 1947 gesagt hat: «Wir müssen um jeden Preis jede Geste vermeiden, die als gegen die Sowjetunion gerichtet ausgelegt werden könnte. Aber zugleich dürfen wir uns vor ihr nicht den Anschein geben, als würden wir sie fürchten.» Neville Henderson redivivus! Und dabei ist es schon mehr als 300 Jahre her, seit der schwedische Staatsmann Oxenstierna gesagt hat, die Menschheit würde staunen, wenn sie wüßte, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird...

¹⁶ Le Coup de Prague, une révolution préfabriquée, Souvenirs de Hubert Ripka, Paris 1949.

Sowjetmarschälle über die Panzerwaffe

Für 18 Sowjetmarschälle, zu Kriegsbeginn noch unbekannte Kommandeure auf weit verstreuten Posten, nimmt der ehemalige Oberst im Nachrichtendienst der Roten Armee, Kyrill Dimitriewitsch Kalinow das Wort in Erfüllung eines selbst zugeschworenen Gelöbnisses: «Ihnen selbst ist es verwehrt, Zeugnis von ihren Taten abzulegen.»¹

Auf untergeordneten Befehlsposten oder als Truppenoffiziere haben sie die große Säuberung vom Juli 1937 bis Oktober 1938 überstanden, während der «1500 höhere Offiziere, davon zwei Drittel im Generalsrang, hingerichtet und 4000 weitere ins Gefängnis geworfen, in die Lager der Arktis verschickt oder in Schweigelager gesteckt» worden waren. Dieser ungeheure Aderlaß am Offizierskörper der Roten Armee, der jed-

¹ Kyrill D. Kalinow, Sowjetmarschälle haben das Wort. Hansa-Verlag Josef Toth, Hamburg.